ARBEITSBERICHT 20

Herbert E. Brekle

# Eine Neueinschätzung der wortbildungstheoretischen Ansätze in Karl Bühlers Sprachtheorie (1934)

November 1981

## Eine Neueinschätzung der wortbildungstheoretischen Ansätze in Karl Bühlers Sprachtheorie (1934).

Für Bühler war der Bereich der Wortbildung kein eher peripher zu sehendes Teilsystem einer Sprache. In seinem sprachwissenschaftlichen Hauptwerk, seiner Sprachtheorie (1934/$^2$1965), hat er Wortbildungsprozessen einen systematisch wichtigen Rang eingeräumt. Daß dem so ist, läßt sich an der Tatsache ablesen, daß er in jedem der vier Hauptkapitel seines Werkes Momente von Wortbildungsprinzipien und -verfahren mit den jeweils abgehandelten Themen verbunden hat.

In der Einleitung ("Die Sprachtheorie gestern und heute", 1-11), wo Bühler u.a. sorgfältig die Positionen eines Hermann Paul gegen die Idee einer "reinen Grammatik" Edmund Husserls abwägt, zitiert und referiert unser Autor zustimmend den Husserl der Logischen Untersuchungen:

> "Überall, wo es Kompositionen im echten Sinn des Wortes gibt, da müssen auch Kompositionsregeln und in ihrem Bereiche Strukturgesetze aufzuweisen sein." (10f.)

Damit ist natürlich primär das universelle Bauprinzip der Sprache gemeint, aus Elementen verschiedener Ebenen jeweils komplexe Einheiten zu gewinnen (von der Laut-, Wort- bis zur Satzebene). Daß Bühler dieses Prinzip aber auch auf komplexe Wörter, speziell Komposita, angewandt wissen will, macht er im 1. Hauptkapitel ("Die Prinzipien der Sprachforschung") deutlich:

> "Komplexionsgesetze von der Art, wie sie als Kerngebiet der 'reinen Grammatik' vorschweben, müßten z.B. am normalen Kompositum und an der Metapher [...] zu finden sein." (65)

Gleich anschließend relativiert er aber diese Vorstellung,

wenn er auf die Verwendung von Komposita in realer Kommunikation zu sprechen kommt: "sprachliche Gefüge", deren systematische Bildungsweisen und Strukturgesetze der Grammatiker sehr wohl aufweisen soll, appellieren bei ihrer jeweiligen konkreten Verwendung "stets an das Sachwissen der Empfänger [...]; Gefüge wie Backstein, Backofen, Schlangenfraß können nur vom Sachwissen her im letzten Schritte so vollzogen werden, wie dies das Deutsche von den Gebrauchern dieser Komposita verlangt, und das Metaphorische in der Sprache wird uns offenbaren, wie tief und unmittelbar die sachgesteuerten Selektionen jeden Bedeutungsaufbau mitbestimmen; [...]". (65).[1] Wenig später (75) spricht Bühler dieses Thema noch einmal kurz von der syntaktischen Seite aus an, wenn er von der "vagen syntaktischen Anweisung des indoeuropäischen Kompositums", die allein kaum zu einem adäquaten Verständnis führt, spricht.

Auch im zweiten Kapitel ("Das Zeigfeld der Sprache und die Zeigwörter"), in dem Bühler seine wichtige Lehre vom deiktischen System der Sprache (die "hier-jetzt-ich-Origo") entwickelt, geht er auf Phänomene der Komposition am Beispiel der Verbindung von Präpositionen und Zeigwörtern ein (daneben, danach, hierbei (107)). Syntaktisch gesehen handelt es sich dabei um Präpositionalphrasen (Adverb bzw. Pronominaladverb + Präposition) mit deiktisch-adverbialer Funktion, die einer offenbar geschlossenen Klasse von morphologisch komplexen Bildungen angehören; ihr Status als Komposita scheint wegen der Beschränkungen bei der Kombination der Konstituenten und wegen ihres speziellen Akzentmusters umstritten.

Im korrelativ zum zweiten zu verstehenden dritten Hauptkapitel ("Das Symbolfeld der Sprache und die Nennwörter") setzt sich Bühler im Rahmen seiner Diskussion des indogermanischen Kasussystems mit Wundts Logik auseinander. Das "Symbolfeld", die lexikalische und syntaktische Strukturierung einer Sprache, - so referiert Bühler grundsätzlich zustimmend Wundt[2] - läßt sich generell als ein Bereich von "Begriffskomplexionen" (243) verstehen. Wir würden heute sagen, daß es sich dabei

um ein- oder mehrstellige Propositionalfunktionen handelt. Wundt formuliert so: "Den Verhältnissen, die unabhängige Begriffe zueinander darbieten können (die Relationen der Identität, Über- und Unterordnung und evtl. der Koordination) stehen diejenigen Beziehungen gegenüber, in welche die Begriffe dann treten, wenn sie unter Hinzutritt einer Beziehungsform eine Verbindung zu einem komplexeren Begriffe eingehen." (ibid.) Die letztgenannten Relationen wären dann als solche Relationen aufzufassen, mit denen Begriffsstrukturen etabliert werden, die sowohl im propositionalen Kern eines Satzes, einer Satzkonstituente (z.B. Präpositionalphrase) und in einem Kompositum anzutreffen sind. Dem entspricht auch Bühlers Deutung der Wundt-Passage: "Wer dies liest, denkt sofort an das Kompositum und an die (freie) Wortgruppe; es sind denn auch diese sprachlichen Phänomene, welche Wundt mitten in seiner allgemeinen Begriffslehre vor sich sieht und als Logiker auszuschöpfen versucht". (244) Bühler vergleicht dann diesen Abschnitt der Wundtschen Logik mit Aristoteles' Kategorientafel, insofern beide ihre logischen Strukturen bzw. Kategorien an ihrer jeweiligen Sprache "abgelesen" hätten: "lingua docet logicam". Bühlers Vergleich erscheint uns aber problematisch: selbst wenn man einmal davon ausgeht, daß Aristoteles' Überlegungen, die ihn schließlich zu seiner Kategorientafel führten, ihren Ausgangspunkt an syntaktisch-semantischen Strukturen der griechischen Sprache genommen haben, darf doch nicht verkannt werden, daß auf dem Wege zu Kategorien wie Substanz und Qualität derartige Abstraktionsprozesse statt gehabt haben, die es schwer einsehbar machen, daß damit Kategorien abgebildet werden, die speziell der griechischen Sprache eigen sind.

In seiner weiteren Diskussion der Wundtschen Lehre von den "Begriffskomplexionen" kommt Bühler auch noch auf eine auch heute immer noch diskutierte Frage zu sprechen: Wie können wir "Begriffskomplexionen" mit "innerer Determination", die im Gewande eines Kompositums auftreten und deren begriffliche Bestandteile als nicht durch räumliche oder zeitliche Relationen miteinander verbunden gedacht werden können (Wundts "äußerlich determinierte Begriffskomplexionen") verstehen (d.h. auf welche Weise können wir die semantische Beziehung zwischen den Glie-

dern eines Kompositums gewinnen?)? Die Bühler-Wundtsche Antwort darauf lautet: "[...] es sei nicht in dem einzelnen Gliedbegriff, wohl aber in beiden zusammengedacht schon alles enthalten, was man braucht; der Begriff 'Schlüssel' z.B. enthält unter seinen Merkmalen eine Leerstelle für den Verwendungsbereich des Dinges; dorthin kann ich nacheinander 'Haus', 'Koffer' usw. einsetzen, um die entsprechenden Komposita zu erhalten. Die gemeinte Leerstelle ist unentbehrlich, denn zu irgendeinem der angedeuteten Verwendungsbereiche muß jeder Schlüssel gehören." (246) Bühler vertritt hier eine Position, die wir in heutiger Terminologie folgendermaßen umschreiben können: die Position ist anti-transformationalistisch (es geht nicht darum, die semantische Struktur einer Teilklasse von Komposita (s.o.) aus irgendwelchen "zugrunde liegenden" Satzstrukturen abzuleiten); mit Chomskys X-Bar-Theorie könnte sie sich als kompatibel erweisen (mir sind jedoch keine Anwendungen dieses Ansatzes auf den Bereich der Komposita bekannt); die Position ist dagegen oberflächensyntaktisch und lexikalistisch im Sinne der Montague-Grammatik, insofern die "magere" Syntax eines Kompositums mit einem Regelapparat gekoppelt werden kann, der aus der (stereotyp)semantischen Struktur der Glieder eines Kompositums die "missing relation" zwischen beiden zu konstruieren erlaubt.[3] Übrigens sieht Bühler natürlich die Äquivalenz solcher Überlegungen mit der auf stoischer Grundlage ruhenden scholastischen Theorie der "connotationes" von z.B. Adjektiven.[4]

Aus dem vierten Hauptkapitel ("Aufbau der menschlichen Rede"), das Bühlers ausführlichste Beiträge zu einer Theorie der Wortbildung enthält, diskutieren wir seine einschlägigen Ausführungen aus § 19. ("Das einfache und das komplexe Wort. Die Merkmale des Wortbegriffes") und aus den §§ 21-23 ("Die Undverbindungen", "Sprachtheoretische Studien am Kompositum", "Die sprachliche Metapher"). Dabei kommt es uns nicht darauf an, Bühlers Auseinandersetzungen mit Klassikern der Philosophie und Sprachwissenschaft (z.B. Husserl, Brugmann, Paul, W. Schmidt u.a.) detailliert nachzuzeichnen; es soll vielmehr versucht wer-

den, Bühlers eigene Positionen in dem hier thematisierten Bereich herauszuarbeiten und - wo es angebracht scheint - kritisch zu beleuchten.

"Der Wortschatz einer Sprache ist ein offenes System; es können stets Neulinge erscheinen und aufgenommen werden." (290) Mit dieser Feststellung eröffnet Bühler seine Überlegungen zum Wortbegriff, unter den er ausdrücklich einfache und komplexe Wörter fallen lassen möchte. Man ist heute versucht, diese Aussage dahingehend zu ergänzen, daß erstens Wörter aus dem Schatz der kursierenden lexikalischen Einheiten einer Sprache auch recht schnell wieder ausgesondert werden können und daß es zweitens Wortbildungen - vorzugsweise Komposita - gibt oder vielleicht besser sich in konkreten Rede- und Textzusammenhängen ereignen, die überhaupt nicht in die Liste von Wörtern, über die ein durchschnittlich kompetenter Sprecher einer Sprache als Lexikon verfügt, aufgenommen werden, sondern die als ad hoc-Bildungen eine höchst ephemere Existenz haben, die sozusagen mit dem Satz, in dem sie als ad hoc-Wortkomplexion verwendet werden, auch wieder zerfallen oder vergessen werden.[5] Insofern sind ad hoc-Wortbildungen Nebensätzen, Partizipialkonstruktionen u.ä. vergleichbar, letztere werden aber im Gegensatz zu ad hoc-Bildungen nach strengen syntaktisch-semantischen Schemata gebildet. Unter Hinweis auf H. Jacobis auch heute noch beachtenswertes Buch (Compositum und Nebensatz, 1897) unterscheidet Bühler diese beiden Konstruktionstypen auch dadurch, "daß der ausgewachsene Nebensatz nicht wie das klare Kompositum feldfähig ist und z.B. nicht mit Kasusformantien im ganzen versehen werden kann wie 'Akropolis' und 'Mannsbild'. (341).

Das Verhältnis zwischen einfachem und zusammengesetzem Wort faßt Bühler als ein korrelatives auf: sie können "nur in Abhebung voneinander begrifflich erläutert werden". (291) Semantisch charakterisiert wird das zusammengesetzte Wort durch das Auftreten zweier oder mehrerer "Bedeutungspulse" (diese bildliche Redeweise übernimmt Bühler aus Husserls Diskussion über "einfache" und "zusammengesetzte" Bedeutungen).

Die sprachtheoretisch notwendige Unterscheidung zwischen Hauses (als flexivisch geformtem Wort) und Haustor als Grundform eines Kompositums kann Bühler aufgrund der Kombination verschiedener "Feldwerte" in den genannten Beispielen treffen.[6] In Hauses ist ein "Symbolwert" (das Lexem Haus) mit einem syntaktisch-semantisch relevanten "Feldwert" (-es als Genitivsuffix) verbunden; in Haustor sind zwei Symbolwerte (Haus und Tor) zu einem komplexen Symbolwert verbunden. Damit im Zusammenhang und in Anlehnung an Meillet[7] definiert Bühler das Wort als gekennzeichnet durch eine bestimmte (einzelsprachliche) phonematische Prägung und durch seine Feldfähigkeit (sei es im Symbolfeld einer Sprache - ihrem lexikalischen System - oder im Zeigfeld); aus beiden "Feldwerten" konstituiert sich schließlich die syntaktisch-semantische Struktur von Sätzen, das "Satzfeld".

Im §21. kommt Bühler nach einer ausführlichen Diskussion der psychologischen Hintergründe und logisch-semantischen (d.h. auch syntaktischen) Funktion von und auf die sog. Paar-Komposita (dvandva) zu sprechen, die er als den sachlich-kolligierenden Undverbindungen nahestehend auffaßt. Er bringt vor allem Beispiele aus dem Neugriechischen (z.B. sabbatokyriakó "Samstag und Sonntag", Wochenende); ein deutsches Beispiel wäre etwa Malerkomponist, englisch z.B.: composer-director. Bühler betont, daß die Art der "gedanklichen", d.h. wohl semantischen Koppelung der Konstituenten eines Paarkompositums am sprachlichen Ausdruck allein nicht ablesbar sei: "Wir haben die Grundtatsache vor uns, daß die natürliche Sprache überall nur andeutet, was und wie es gemacht werden soll, und Spielräume für Kontextindizien und Stoffhilfen offen läßt." (320) Diese Auffassung ist grundsätzlich sicherlich richtig, jedoch darf im Falle der Paarkomposita bemerkt werden, daß die "gedankliche Koppelung" die Glieder eines solchen Kompositums - zumindest in den neueren Sprachen - überwiegend in der funktionellen, räumlichen oder zeitlichen Zusammengehörigkeit der beteiligten Begriffe gesehen werden kann. Auf diese Weise kann dann ein neuer Begriff entstehen, dessen morphologische Ausprägung insoweit wohl etwas über seine Binnenstruktur aussagt.

Im wichtigen §22, der immer noch eine unverzichtbare Grundlage für jeden Wortbildungsforscher ist, erörtert Bühler ausführlich psychologische, historische, syntaktische und semantische Aspekte der Wortbildung und zwar in steter Auseinandersetzung mit den jeweiligen Positionen Brugmanns, Pauls und W. Schmidts. Er geht von der These aus, daß jedes Kompositum "im Sinne der objektivistischen Sprachanalyse ein Wort mit gefügtem Symbolwert" (320) sei, bei dem "die Reihenfolge der zwei Nennungen und andere Feldmomente Relevanz gewinnen, d.h. mit verwertet werden als Symbolisierungsmittel" (320) und bei dem die allgemeine funktionalsyntaktische Beziehung seiner Konstituenten zueinander "am nächsten verwandt dem attributhäufenden 'und'" (320) sei.

Mit dieser Ausgangsposition, die im folgenden noch zu erläutern ist, sieht sich Bühler zunächst in die Kontroverse zwischen Brugmann und Paul verwickelt. Brugmann betont in seiner klassischen Studie[8], daß es ihm "nicht auf die Schicksale, welche die fertigen Komposita erfahren haben" ankomme, "sondern auf den Kompositionsprozeß selbst, auf die Komposition als Urschöpfungsakt" (361) und daß am Anfang dieses Prozesses "immer eine Modifikation der Bedeutung des syntaktischen Wortverbandes" (...) stehe. Brugmann wäre also nach heutiger Terminologie als realistischer Generativist zu bezeichnen, der Komposita syntaktisch und semantisch auf der Grundlage von "syntaktischen Wortverbänden", d.h. letztlich auch Sätzen, beschreiben möchte. Für Paul dagegen gehört es zum "Wesen des Kompositums", daß es als "Zusammenfügung [...]ein abgeschlossenes Resultat" (328) bezeichnet und daß die Gesamtbedeutung eines Kompositums "den Elementen gegenüber, aus denen es zusammengefaßt ist, in irgend welcher Weise isoliert wird" (330). Paul spricht zwar auch davon, daß "eine Vorbedingung für die Entstehung eines Kompositums" darin bestehe, "daß die zugrundeliegende syntaktische Verbindung als Ausdruck eines einheitlichen Begriffes gefaßt werden kann" (329) - insoweit unterscheidet er sich von Brugmann nicht grundsätzlich - jedoch geht es ihm doch wesentlich um die Frage, inwieweit sich die Bedeutung eines Kompositums von den Bedeutungen seiner Konstituenten isolieren läßt und welche diachro-

nisch-semantischen Veränderungen (Bedeutungswandel) ein Kompositum im Laufe seiner Zugehörigkeit zum Wortschatz einer Sprache durchgemacht hat.

Im Rahmen dieser Kontroverse scheint Bühler eher Pauls Position zuzuneigen; er hält die Frage nach den Faktoren, die beim "Urschöpfungsakt", bei der erstmaligen Bildung eines Kompositums mitwirken "nicht [für] schlechthin entscheidend" (323). Für ihn ist es wichtiger, "daß die Kriterienserie aus unserer Wortlehre es prinzipiell gestattet, zu entscheiden, ob das fertige Produkt einer historischen Entwicklung wirklich unter die Schar der Wörter gegangen ist und dort Aufnahme gefunden hat oder nicht." (323) Bühler übersieht dabei aber m.E., daß es zumindest in den germanischen Sprachen in historischer Zeit immer Komposita gegeben hat, die vom Sprecher/Schreiber ad hoc im Textzusammenhang gebildet wurden bzw. werden und die keineswegs in den Wortschatz einer Sprache (oder auch nur einer Gruppensprache) aufgenommen wurden. Dabei mag es sich um poetische Bildungen (hapax legomena) oder um Bildungen handeln, die der Umgangssprache angehören; auch solche Bildungen genügen den von Bühler in Anlehnung an Meillet aufgestellten Kriterien für den Status eines Wortes.[9] Akzeptiert man dies, so ist damit auch die Stellung und Funktion des Lexikons in einem Grammatikmodell neu zu bestimmen: das Lexikon wäre dann nicht mehr nur die Abbildung der Menge morphologisch einfacher und komplexer Wörter, die in einer Sprachgemeinschaft als Ganze verwendet und verstanden werden, sondern es enthielte außerdem einen Regelapparat, der es gestattete - je nach Sprecherbedürfnis und -intention - die ad hoc-Bildung bisher nicht als Ganze in ihm enthaltenen Derivationen und Kompositionen, die den sog. produktiven Wortbildungstypen angehören müssen, systematisch zu erfassen. Das Lexikon als Komponente eines Grammatikmodells wäre insoweit mit "generativer Kraft" ausgestattet und würde als input für eine satzstrukturerzeugende Komponente sowohl solches lexikalische Material liefern, das sozusagen von einer (geordneten) Liste abgerufen wird, als auch solches, das seinerseits aus Elementen dieser Liste im Lexikon erst "erzeugt" wird.

Zurück zu Bühlers Stellung in der Brugmann-Paul-Kontroverse. Er anerkennt durchaus die analytischen Qualitäten des Brugmannschen "unitarischen" Ansatzes, daß nämlich "Satz und Kompositum dieselben Fügemittel enthalten" (326). Während Paul für eine Inventarisierung der indogermanischen Komposita "nicht weniger als 19 Schachteln, um alles fein säuberlich auseinander zu halten" braucht und behauptet, "daß die ersten 15 Typen aus selbständigen Wörtern durch 'Synthesis', d.h. durch eine engere Bündelung entstehen "(326) (die restlichen vier, z.B. weißgott, Geratewohl, dagegen aus Sätzen abzuleiten seien), behaupten "Unitarier" wie Brugmann, "es gäbe gar keine Wortkreszenz außerhalb des Satzes. In seinem Schoß müsse letzten Endes alles geworden sein." (326) Bühler selbst gibt zu, daß es ein Leichtes wäre, "an den ersten 15 Typen Pauls die gesamten übrigen Satzfügungsmittel herauszupräparieren." (326) Bei genauerem Zusehen ist aber eine satzsyntaktische oder satzsemantische Analyse aller Kompositionstypen keineswegs zwingend.[10] Im Falle der Verbalnexuskomposita[11], also solchen Komposita, die als erste oder zweite Konstituente einen Verbalstamm bzw. eine Verbalableitung enthalten, ist es relativ leicht und einsichtig, das nominale Kompositionsglied in eine syntaktische oder kasussemantische Beziehung zu dem verbalen Glied zu bringen (Bühler: "Ein 'Schuhmacher' 'macht Schuhe'; die erste Bildung enthält genau so wie die zweite das Nennwort 'Schuh' im Akkusativ." (326)), im Falle der "non-verbal nexus compounds"[12], also solchen, bei denen keines ihrer Glieder aus einem Verbalstamm oder aus einer Verbalableitung besteht, ist aber nicht mit derselben Sicherheit ein Satz- oder Kasusrahmen zu konstruieren; aus dem einfachen Grunde, weil eben das Verb als der syntaktische Kern eines Satzes nicht explizit gegeben ist (auf Bühlers Beispiele Hölzlekönig, Tischbein werden wir bei seiner Diskussion der sprachlichen Metapher (§23.) noch näher eingehen; man vergleiche aber auch das oben anläßlich von Bühlers Diskussion der Wundtschen Begriffskomplexionen Gesagte). Während al bei den verbhaltigen Komposita eine syntaktisch-semantische Beschreibung aufgrund des Kasusrahmens des Verbs, in dem das

nominale Glied eines Kompositums in einfachen Fällen relativ leicht als Agens, affiziertes Objekt, Instrument etc. analysiert werden kann, möglich erscheint, ist dies bei rein nominal gebildeten Komposita weit weniger zwingend, weil hier für die "missing relation", das Verb, eine beträchtliche Variabilität in den Paraphrasen (wie sie z.B. von Informanten gegeben werden) auftreten kann; es können sich überdies syntaktisch völlig verschiedene Paraphrasen für ein und dasselbe Kompositum ergeben.[13]

Auf die interessanten Überlegungen Bühlers zu den auch für Fragen der Wortbildung einschlägigen sprach- und kulturvergleichenden Studien W. Schmidts[14], in denen besonders die Determinationsrichtung syntaktischer und kompositioneller Fügungen in verschiedenen Sprachen diskutiert wird, kann hier nicht näher eingegangen werden.

Eingangs unserer Diskussion des wichtigen §22 [illegible] ohne weiteren Kommentar Bühlers Auffassung referiert, daß die allgemeine funktional-syntaktische Beziehung zwischen den Gliedern eines Kompositums mit dem attributhäufenden und am nächsten verwandt sei. Darauf kommt unser Autor im 3. und 4. Abschnitt des §22. ausführlicher zu sprechen, wenn er versucht, die "prädikative Satzfunktion" abzuheben von der "attributiven Fügung im Schoße des Kompositums und der Wortgruppen" (332). Bühler leugnet einerseits keineswegs die Verwandtschaft (historisch und wohl auch in kognitiver Hinsicht) zwischen Prädikation und Attribution; er verweist auch auf exotische Sprachen, in denen es unbestimmt sein kann, ob eine syntaktische Fügung als ein Satz, so etwas wie eine Genitivfügung oder als Kompositum aufzufassen ist (das Chinesische bietet solche Phänomene), er kritisiert aber eine "nichts-als-historische Phase" der Sprachwissenschaft, in der man "vor lauter Kontinuität die Punkte übersah, wo eine Strukturveränderung liegt " (334) In der historischen Entwicklung von Sprachen gibt es "eine Stelle, wo ein Funktionswechsel liegt: es wird, was ein Satzmoment war, zum Wortmoment gemacht." (334) Es ergibt sich daraus

ein "Feldbruch [...] zwischen der wortimmanenten Fügung eines Kompositums und dem Satzfeld, in das dieses Kompositum eingeht." (341) Dieser Feldbruch ist in verschiedenen Sprachen mehr oder weniger deutlich durch syntaktische, morphologische oder prosodische Kriterien markiert; im Deutschen sind diese Momente (strikte Reihung von bestimmendem und bestimmtem Glied, kontrastiver Akzent (Häustôr) parallel zu den zwei "Bedeutungspulsen" eines einfachen Nominalkompositums), jedenfalls deutlich erkennbar. Dazu gehören auch die Implikationen, die sich aus Bühlers bildkräftiger Terminologie vom "Spiel- und Standbein" eines Kompositums ergeben. In seinem Beispiel Haustor ist das zweite Glied das "Standbein": aus semantischen Gründen ("denn ein Haustor ist kein Haus, sondern nur ein Tor" (335)) und aus syntaktischen und morphologischen Gründen ("Grammatisch regierend ist das unbetonte Standbein des Gefüges; denn es verleiht, wo Abkömmlinge aus verschiedenen Wortklassen gefügt werden, dem Ganzen einen Wortklassencharakter und es bestimmt das grammatische Geschlecht des Kompositums und mit ihm die geschlechtsdifferenten Feldzeichen [Artikel, Flexion und Pronomina]" (336)). Das "Spielbein" eines Kompositums (Haus im Falle von Haustor) ist dagegen "bildlich gesprochen ganz und gar mit der Nuancierung des Symbolwertes [der Bedeutung des "Standbeins"] befaßt und geht darin (mehr oder minder vollständig)auf." (336) Nach Bühlers Auffassung wird diese Nuancierung durch eine attributive Relation zwischen dem Spiel- und Standbein eines Kompositums bewirkt. Im Lichte dessen, was oben über die explizit nicht ausgedrückte Relation bei den rein nominal gebildeten Komposita gesagt wurde, kann man an dem analytischen Wert der Annahme einer attributiven Relation in diesen Fällen zweifeln. Wichtig aber ist, welche weitere Konsequenz Bühler aus der Spielbeinfunktion des ersten Gliedes eines Kompositums ableitet: es greife als determinierendes Glied nicht "über die Nennfunktion des Standbeines hinaus und in das Satzfeld ein", sondern sei "ganz und gar mit der sozusagen internen (häuslicheren) Angelegenheit einer definierenden oder explizierenden Bestimmung des begrifflichen oder anschaulichen Gehaltes seiner [des Standbeins] Bedeutung befaßt. Taceat mulier in ecclesia [!] in Angelegenheiten des Satzaufbaues schweigt

jedes echt attributive Sprachmittel." (336) Mit für ihn typischen Ausdrucksmitteln beschreibt Bühler hier eine Eigenschaft von Komposita, die in unseren Tagen unter der Bezeichnung "anaphoric island" diskutiert wird[15] (allerdings ohne Bühlers Ergebnisse zu würdigen). Ein Kompositum verhält sich in dem Satz, in den es eingebettet ist, wie eine "Insel", weil in dem betreffenden Satz auf es nur als Ganzes pronominal Bezug genommen werden kann. Man betrachte folgenden Satz: *Die Stuhlfabrik wurde geschlossen, während er noch einen [?] fertig bemalte; intuitiv ist jedem klar, daß der Versuch mit einen auf Stuhl in Stuhlfabrik pronominal zu referieren zumindest unglücklich wirkt; ganz schlimm wird es, wenn dies mit einem definit referierenden Pronomen versucht wird: *Die Stuhlfabrik wurde geschlossen, während er ihn [?!] noch fertig bemalte. Hier ist auch ein gutwilliger Leser nicht mehr bereit, aus Stuhlfabrik sozusagen einen bestimmten Stuhl herauszuholen, damit die definite Referenz von ihn vielleicht doch noch ihr Ziel findet. In [illegible] Formulierung macht Bühler das Prinzip der syntaktischen Selbständigkeit des Kompositums, seiner Insularität, [illegible] ganz deutlich: "Das symbolgefügte Wort verhält sich im Satzfeld im ganzen genau so wie ein Simplex; alle syntaktischen Konflikte in seinem Schoße sind wie verschluckt und bleiben unberührt, wo dies Gebilde seine 'grammatische Verwendbarkeit' im konkreten Fall beweist und selbst mit Feldzeichen [Flexionselementen] versehen wird." (340) Damit ist auch der oben schon erwähnte Bühlersche Terminus Feldbruch noch einmal erläutert: die interne Gliederung, sozusagen die Binnensyntax eines Kompositums (man denke auch an Mehrfachkomposita) bietet keine Berührungspunkte für die syntaktische Umgebung, in die das Kompositum als Ganzes eingebettet ist; es liegt ein Bruch zwischen dem das Kompositum in der konkreten Redesituation umgebenden Satzfeld und seiner internen Struktur vor. Wir haben hier ein Beispiel für viele, an dem deutlich wird, daß heutige Sprachwissenschaftler jeglicher Couleur bei zahlreichen heute umstrittenen linguistischen Problemen mit Gewinn Bühlers Sprachtheorie heranziehen könnten.

§ 23. ("Die sprachliche Metapher") muß in enger Beziehung zu den voraufgehenden Paragraphen in Bühlers Sprachtheorie gesehen werden. Er liefert hier nämlich nichts weniger als Prinzipien für eine Semantik der Komposita auf psychologischer Basis. Ein Neubedenken seiner Vorschläge könnte uns dazu führen, die etwas steril gewordenen linguistisch-semantischen Ansätze, die in den vergangenen 10-15 Jahren vorgelegt wurden[16], zumindest zu ergänzen und zu korrigieren und zwar in Richtung einer möglichst realistischen Semantik, die imstande sein muß, nicht nur eine Beschreibung lexikalisierter Komposita (solche, die der Sprecher in einer Verwendungssituation sozusagen als fertige Ganze von einer Liste abruft) zu liefern, sondern auch die Prinzipien und Faktoren in ihrem Zusammenspiel zu erfassen, die bei der Produktion von ad hoc-Komposita, von spontanen Neubildungen, wirksam sind. Der letztgenannte Bereich, die Dynamik von Wortbildungsprozessen, sollte - vergleichbar den Satzbildungsprozessen - generell stärker das Interesse von Wortbildungsforschern auf sich ziehen.[17]

Für Bühler ist das Metaphorische in der Sprache keine Sondererscheinung, nach seiner Auffassung durchdringen metaphorische Prozesse die ganze Sprache von der Wort- über die Wortbildungssemantik bis zur Satzsemantik: ".... metaphorisch in irgendeinem Grade ist jede sprachliche Komposition..." (343). Als Gewährsmann zieht Bühler auch in diesem Fall Hermann Paul ([5]1920:94f.) heran, der, gestützt auf reichhaltiges Beispielmaterial - gerade auch aus dem Bereich der Nominalkomposition - die semantisch-kommunikative Funktion von Metaphern und damit auch der Komposita darin erblickt, daß sie "eines der wichtigsten Mittel zur Schöpfung von Bennennungen für Vorstellungskomplexe, für die noch keine adäquaten Bezeichnungen existieren" darstellen. Weiter werden nach Paul bei metaphorischen Prozessen "in der Regel diejenigen Vorstellungskreise herangezogen [...], die in der Seele am mächtigsten sind. Das dem Verständnis und Interesse Fernerliegende wird dabei durch etwas Näherliegendes anschaulicher und vertrauter gemacht". Bühler stimmt Pauls Überlegungen zu und versucht anschließend die in

metaphorischen und wortkompositionellen Prozessen wirksamen Prinzipien und Faktoren unter Berufung auf wahrnehmungs- und kognitiv-psychologische Tests herauszuarbeiten. Für unser Thema ist das Prinzip von der "selektiven Wirkung der Sphärendeckung" (348f.) wichtig; gemeint ist damit, daß z.B. beim Kompositum Hölzlekönig ("ein Baum, aufgefaßt als König des Waldes", Bühlers Beispiel) die semantischen "Sphären" der beiden Konstituenten Holz bzw. Wald (der Diminutiv Hölzle hat hier vermutlich eine hypokoristische Funktion) und König sich teilweise decken, d.h. daß reziprok, oder in unserem Falle einsinnig von der Semantik von Wald determiniert, aus der Gesamtmenge der semantischen Merkmale der beiden Kompositionsglieder diejenigen Merkmale ausgesondert werden, die miteinander kompatibel sind und sich zum Ausdruck der "drastischen" Charakterisierung eines Baumes als ein königlicher eignen. Bühlers weiteres Beispiel, "die abgegriffene Metapher" Salonlöwe macht die Wirksamkeit dieses Prinzips noch deutlicher: "Es gibt am Wüstenbewohner 'Löwe' gar viele sprichwörtlich fixierte Eigenschaften, darunter auch Blutgier und Kampfgeist. Die Sphäre 'Salon' aber deckt sie ab, genau wie die Baumsphäre alle nicht passenden Königseigenschaften abdeckt." (349) Bühler betont ausdrücklich, daß dieses Prinzip der Abdeckung, der Selektion semantischer Merkmale keineswegs auf metaphorische Konstruktionen eingeschränkt ist, sondern grundsätzlich bei allen Arten von kompositionellen und syntaktischen Wortverbindungen wirksam werden kann. Er sieht darin die Kehrseite und die notwendige Ergänzung des in der Gestaltpsychologie seit Ehrenfels "allein hervorgehobenen Kriterium[s] der Übersummativität" (349), dessen Wirksamkeit speziell in Wortbildungen ebenfalls zu beobachten ist: der in bezug auf die semantische Ausstattung der Glieder eines Kompositums manchmal festzustellende "semantische Überschuß" des Ganzen, der sich entweder historisch als semantische Veränderung eines lexikalisierten Kompositums oder als vom "Sachwissen" her hineingetragene semantische Spezifizierungen verstehen läßt, gehört hierher. Gleichermaßen gilt in anderen Fällen aber auch das Kriterium der Untersummativität, Bühlers "Gesetz der Abdeckung". Es liegt nun nahe, daran zu denken, daß die linguistische Semantikforschung diese komplementären Prinzipien auf die Bereiche der Wort-

und Satzbildung anwenden sollte; es würde sich zeigen, daß ein solcher Versuch, der übrigens derzeit am Regensburger Wortbildungsforschungsprojekt gemacht wird, mit der von Hilary Putnam[18] vorgeschlagenen - aber leider nicht ausgearbeiteten - Semantik von Stereotypen voll verträglich wäre und dieser eine dynamische Dimension eröffnen würde. Putnams Stereotypen - den von einem Sprecher einer Sprache durchschnittlich mit einem Wort assoziierten prominenten semantischen Merkmalen, die nicht mit einer traditionellen lexikographischen oder theoretisch-linguistischen Bedeutungsexplikation identisch zu sein brauchen - entsprechen nämlich recht genau Bühlers "sprichwörtlich fixierten Eigenschaften", die bei selektiven Abdeckungsprozessen untersummativ wirksam werden.

Abschließend zu seinen uns hier interessierenden Überlegungen macht Bühler noch ganz deutlich, daß die komplementären Prinzipien der Über- bzw. Untersummativität sprachlicher Ausdrücke nichts anderes als eine Widerspiegelung der von Kritikern oft fälschlicherweise beklagten Ungenauigkeit im Begrifflichen natürlicher Sprachen darstellen. Es ist unbestritten, daß natürlichsprachliche Ausdrücke der Forderung der Logik oder der strengen Wissenschaftssprache nach starrer Bedeutungskonstanz nicht genügen; sollen natürliche Sprachen ihre Aufgaben als universelle Kommunikationsinstrumente optimal erfüllen, wäre eine solche Forderung beinahe widersinnig. Die Semantik natürlichsprachlicher Kommunikation muß geradezu bis zu einem gewissen Grade - und im intersubjektiven sprachlichen Verkehr kontrolliert - plastisch-dynamisch sein, um eine Verständigung über beliebige Sachverhalte überhaupt erst zu ermöglichen. Bühler bringt dazu den passenden Vergleich mit den Freiheitsgraden (Toleranzen) mit denen im Maschinenbau gearbeitet wird, und um die Funktion von Maschinen mit beweglichen Teilen zu ermöglichen, gearbeitet werden muß. Lassen wir Bühler zum Schluß noch einmal selbst sprechen:

> [...] die Freiheitsgrade der Bedeutungssphären unserer Nennwörter sind wie die oft reichlich komplizierten modernen Maschinen und wie die Organe der Organismen durch bestimmte Sicherungseinrichtungen korrigierbar gemacht. Übersummati-

vität und Untersummativität der attributiven Komplexionen erhöhen in erstaunlichem Ausmaß die Produktivität der Sprache und machen lakonisches Nennen möglich. Wozu freilich gehört, daß im Systeme selbst auch eine Korrektur der Unbestimmtheiten und Mehrdeutigkeit dieser Komplexionen zubereitet ist. (350).

[1]Anstatt von "Sachsteuerung" würden wir heute eher von einer Steuerung sprachlicher Produktions- und Verstehensprozesse durch (vorausgesetztes) Wissen bzw. Glaubensannahmen über Wissen von Sprecher und Hörer sprechen. Cf. Meggle, Georg: Grundbegriffe der Kommunikation. Berlin: de Gruyter 1981.

[2]Wundt, Wilhelm: Logik. Eine Untersuchung der Prinzipien der Erkenntniss und der Methoden wissenschaftlicher Forschung. 3 Bände. Stuttgart: Enke [3]1908 ; hier: Band 1, 136f, Kapitel: "Beziehungsformen der Begriffe".

[3]Cf. hierzu für einen Teilbereich deutscher Komposita: Fanselow, Gisbert: Zur Syntax und Semantik der Nominalkomposition. Ein Versuch praktischer Anwendung der Montague-Grammatik auf die Wortbildung im Deutschen. Tübingen: Niemeyer 1981. (Linguistische Arbeiten. Band 107). Auf diesen stereotyp-semantischen Ansatz kommen wir bei der Diskussion von Bühlers § 23 "Die sprachliche Metapher" noch näher zu sprechen.

[4]Cf. 246 und 226f.: "Einige Scholastiker [...] erklärten, durch Adjektive wie albus sei nicht nur die Eigenschaft, das Farbmoment 'weiß' notiert, sondern es werde in einem Zug auch ein Träger dieser Eigenschaft mit-notiert; kein bestimmtes Ding (versteht sich), wohl aber irgend etwas, dem das Farbmoment zuzusprechen ist. Man könnte das modern etwa so ausdrücken, daß eine Leerstelle mitnotiert ist".

[5]In einem DFG-geförderten Forschungsprojekt am Lehrstuhl für Allgemeine Sprachwissenschaft an der Univ. Regensburg werden derzeit die semantisch-pragmatischen Bedingungen der Produktion, des Verwendens und Verstehens deutscher ad hoc-Komposita untersucht.

[6]Zum Feldbegriff Bühlers cf. die Hauptkapitel 2 und 3 seiner Sprachtheorie. Es wäre eine wissenschaftsgeschichtlich lohnende Aufgabe, die Entwicklung des Feldbegriffs in verschiedenen Wissenschaften (Physik, Psychologie, Sprachwissenschaft) näher zu untersuchen.

[7] Meillet, Antoine: Linguistique historique et linguistique générale. Paris: E. Champion 1921:30.

[8] Brugmann, Karl: "Über das Wesen der sogenannten Wortzusammensetzungen. Eine sprachpsychologische Studie." In: "Berichte über die Verhandlungen der königl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Phil.-Hist. Classe 52, 359-401.

[9] Cf. Herbermann, Clemens Peter: Wort, Basis, Lexem und die Grenze zwischen Lexikon und Grammatik. Eine Untersuchung am Beispiel der Bildung komplexer Substantive. München: Fink 1981.

[10] Cf. für einen neueren Versuch in dieser Richtung Brekle, Herbert E.: Generative Satzsemantik im System der englischen Nominalkomposition. München: Fink $^{2}$1976.

[11] Marchand, Hans: The categories and types of present-day English word-formation. A synchronic-diachronic approach. München: Beck $^{2}$1969:2.2.1.ff.

[12] Cf. Marchand: a.a.O. 2.2.9.ff.

[13] Besonders deutlich ist diese Erscheinung bei ad hoc gebildeten Komposita. Dies zeigen u.a. die Zwischenergebnisse des in Regensburg am Lehrstuhl für Allgemeine Sprachwissenschaft laufenden Forschungsprojekts "Kommunikative und pragmatisch-semantische Bedingungen der Aktualgenese, der Verwendung und des Verstehens von Nominalkomposita" (im Deutschen).

[14] Schmidt, Wilhelm: Die Sprachfamilien und Sprachenkreise der

Erd. 2 Bände. Heidelberg: Winter 1926. Cf. bes. den 2. Teil.

[15]Cf. Postal, P.M.: "Anaphoric Islands", in: Papers from the Fifth Regional Meeting of the Chicago Linguistic Society. Chicago: University 1969, 205-239, und Brekle [2]1976: XI f. für weitere Literaturangaben.

[16]Cf. Brekle [2]1976 für eine kurze Übersicht; cf. auch Levi, Judith N. The syntax and semantics of complex nominals. New York: Academic Press 1978.

[17]Cf. das in Fn. 13 genannte Forschungsprojekt und Brekle, Herbert, E.: "Reflections on the Conditions for the Coining, Use and Understanding of Nominal Compounds". In: Proceedings of the twelfth International Congress of Linguists. Vienna... 1977. Innsbruck: Universität 1978, 68-77.

[18]Cf. Putnam, Hilary: Mind, Language and reality. Cambridge: University Press 1975. (Philosophical papers. Band 2).